



Abchnitt 27.

Der Justizrat steuert geradeswegs aufs Ziel los.

Als Joachim Müller am Morgen erwachte und sah, daß Otto ihn verlassen hatte, war er bitterlich enttäuscht. Die kurze Freude der Gesellschaft hatte die Einsamkeit jetzt doppelt fühlbar für ihn gemacht. Das Rascheln der trockenen Blätter, die auf dem Fußboden hin und her geweht wurden, stimmte sein Herz traurig. Es war etwas in den Tönen dieses Raschelns, das ihn innerlich verletzte und in ihm ein tiefes Gefühl von Verlorenheit hervorrief.

„Und ich war so fest entschlossen, heute morgen mit ihm über das Mädchen zu sprechen!“ sagte Joachim, als er aufrecht auf seinem Lager saß und reuevoll um sich herumstarrte. Aber Otto war gegangen, daran war nichts mehr zu ändern.

Allmählich wurde der Eindruck, den Joachim Müller empfangen hatte, als er Lieschens hübsches Gesicht für einen Augenblick sah, schwächer — das heißt, er begann das Bild als mehr unwirklich zu betrachten. Es war nicht das plötzliche Wiedererwachen einer toten oder schlafenden Erinnerung gewesen — das würde aufregender gewirkt, ihn damals auch bestimmt angespornt haben.

Wenn wir einen Gegenstand scharf und lange betrachten und dann unsere Augen schließen, sehen wir ihn noch unter den geschlossenen Lidern, wie er in der Dunkelheit im eigenen Lichte leuchtet. Joachim begann sich einzubilden, daß sich bei ihm das Umgekehrte ereignet hätte. Ein Bild hatte lange sichtbar in seinem Geiste gewohnt, erbleichend und wieder aufleuchtend, jetzt klar, dann schwach, aber es war in den langen dunklen Nachtwachen oder unter dem geheimnisvollen Bogen der Tiefe des Waldes und der Dickichte selten vollständig verschwunden. Nun, eines Tages hatte er seine wirklichen Augen

geöffnet und dieses Bild gesehen, für einen Augenblick deutlich und handgreiflich in der täglichen Außenwelt.

Aber es schien ihm doch wahrscheinlich zu sein, daß er getäuscht worden war. So wahrscheinlich, kurz gesagt, daß ihm das als Entschuldigung diene, um nicht wieder nach dem Justizrat von Schleppers zu gehen. Der Justizrat war zuerst freundlich gewesen, ja, ja, aber gegen das Ende der Unterredung hatte er Joachim zu verstehen gegeben, daß er ihn beargwöhnte und ihm mißtraute. Und dann, was sollte werden, wenn alles wahr wäre? Was sollte werden, wenn er beweisen könnte, daß Liese kein so niedrig geborenes Bauernmädchen war, sondern die rechte Angehörige eines adeligen Geschlechtes? Würde sie dadurch glücklicher werden? Würde der Mann, der ihre Mutter so gemein getäuscht und verlassen hatte, ein kleines, einfaches Bauernmädchen wohl gern als seine Tochter annehmen und sie liebevoll in seinem Hause willkommen heißen? Andererseits mußte Barbaras Gedächtnis von unverdienter Schande eingewaschen werden, und außerdem — und das blieb für ihn das wichtigste, denn er war ein unaufgeklärter, ungebildeter Mensch, der weniger durch den Wunsch bloßer Pflichterfüllung als durch den Trieb einer stark gütigen Natur geleitet wurde — würde es für ihn so süß gewesen sein, zu wissen, daß dieses arme Mädchen, die Verlobte seines einzigen Freundes und Verwandten, das Kind der armen, schönen, toten Barbara wäre!

So wurde er durch die Zweifel der Unentschlossenheit hin und her geworfen, brannte dabei in den lippischen Wäldern Kohlen und trug sie nach den ihm bezeichneten Häusern. Mittlerweile glitten die Stunden unerbittlich schnell und unaufhörlich in ihrem Laufe dahin, und der Tag, den ihm der Justizrat festgesetzt hatte, um nach den Geschäftsräumen der Kammerverwaltung zu kommen, ging vorüber, ohne daß Joachim seine Verabredung gehalten hatte.

Seit Ottos Abreise hatte sich der Köhler trostloser und verlassenener als je gefühlt. Er wurde von seinen Berufsgenossen gemieden; es drängte ihn aber auch nicht, ihre Gesellschaft aufzusuchen. Er hatte Otto erzählt, daß er daran dächte, Lippe zu verlassen, und dieser Gedanke war ihm deswegen gekommen, weil er von Groll und den Förster Albrecht um das Forsthaus hatte herumspähen sehen. Joachim mußte erwarten, daß er eines Tages aus diesem Zufluchtsorte vertrieben werden würde; aber wie wir wissen, hatte das Schicksal es gefügt, daß er für eine Weile nicht gestört wurde, weil der Major nach Böhmen gerufen worden war. Joachim blieb

deshalb ganz unbelästigt, und der Schrecken der abergläubischen Förster wuchs stärker und stärker, und Sagen über merkwürdige Vorgänge und Töne, die man in des Oberförsters altem Hause gesehen und gehört hätte, wuchsen und vervielfältigten sich, wie es in der Natur solcher Sagen liegt.

Aber dann eines Abends, als Joachim eine Tracht Kohlen in die Nachbarschaft von Lehmanns Hof brachte, traf er das in dem hellen Mondscheine nach Hause gehende Lieschen, wie wir gesehen haben. Dieses Mal war die Wirklichkeit ihrer in Antlitz und Stimme überraschenden Ähnlichkeit mit der unglücklichen Barbara klar und ohne Täuschung festgestellt. Eine Flut von Erinnerungen und Bewegungen brach über Joachim herein. Er konnte nicht ruhen, nicht schlafen, er konnte an nichts denken, als an das süße, schöne, vom Monde beleuchtete Antlitz wie an die engelgleiche Stimme, die so schwach und doch so klar in der Entfernung klang. Am nächsten Morgen entschloß er sich, schon früh nach dem Hofe zu gehen und trotz alledem, was ihm der Justizrat gesagt hatte, offen mit dem Bauern Lehmann über seine angenommene Tochter zu sprechen.

Herr von Schleppers, der selten etwas vergaß, vor allen Dingen aber niemals vergaß, was ihn selbst anging, und wenn es sich um die geringsten Dinge handelte, hatte des Köhlers Rückkehr mit einiger Aufregung entgegengesehen. Er war indessen mehr befriedigt als enttäuscht, als der Mann an dem bestimmten Tage nicht erschien, auch nicht am nächsten oder am dritten. Der Justizrat wußte von Ottos Abreise aus Detmold, und nun war er froh und sicher, daß keine Schritte unternommen werden würden, dieses Verwandtschaft auszuforschen, bevor er, der Justizrat, es für gut befinden würde. „Unser Vaterlandsfreund,“ schloß der Justizrat — denn er hatte längst schon das Brandmal dieses Wortes von dem Apotheker fortgenommen und es auf seinen rechtmäßigen Eigentümer übertragen — „würde ohne Zweifel ein störender Kunde sein, aber der Köhler gehört einer andern Art von Menschen an. Außerdem habe ich ihm einen Dämpfer aufgesetzt und ihm kürzlich einen schönen Schrecken eingejagt. Ja, ich habe ihm Angst gemacht, dessen bin ich ganz sicher!“

Für ein rein vernünftiges Wesen, das unfähig ist, ein Urteil zu fassen und das nur durch den wirklichen sittlichen Wert der Beweggründe geleitet wird, würde es ohne Zweifel ein unmögliches Ding sein, einen Mann zu verabscheuen, den er nie gesehen und dem er nie etwas Böses getan hat. Aber der Justizrat von Schleppers war unglücklicherweise nicht frei

von Vorurteilen, noch ließ er sich für gewöhnlich durch hohe und edle Beweggründe leiten. Und die Wahrheit war, daß er Otto Hemmerich, den er in seinem Leben niemals gesehen hatte und der wahrscheinlich seinen Weg niemals kreuzen würde, von Herzen verabscheute.

Auf von Schleppers ersten denkwürdigen Besuch im 'Bunten Lamm' in Horn folgten viele andere. Er hatte sehr häufig von der kleinen Gruppe der Ehrenmänner, die gewöhnlich in Herrn Quendels Gastzimmer zusammenkamen, über des Küsters Neffen sprechen hören — stets natürlich in Abwesenheit des Küsters. Von Otto sprachen sie ohne Ausnahme immer mit Liebe, obgleich einer oder auch zwei von ihnen grundsätzlich mißbilligten, daß er seinen Willen gegen den seines Großonkels durchsetzen wollte. Aber die ihm gespendeten Lobreden hatten das durchaus nicht unerhörte Ergebnis, von Schleppers zu einem starken Gegner des jungen Mannes zu machen. An einem beständig auf Otto angewandten Satze fand der alte Anwalt ganz besonders keinen Geschmack: „Er ist solch ein freier, furchtloser, offener junger Mann!“ sagten seine Freunde Peters, Lehmann und die anderen. Nun haßte der Justizrat freie, furchtlose und offene Menschen, wie eine Kake kaltes Wasser haßt. Das Gefühl steigerte sich bei ihm zu einer natürlichen Abneigung. Er war deshalb durchaus und sofort bereit, auf des Küsters Seite zu treten, als der Streit zwischen ihm und seinem Großneffen schließlich ausbrach. Aber als er hörte, daß der junge Mann glücklich aus Lippe heraus wäre, war er aus verschiedenen Gründen sehr erfreut.

Für ihn war es wünschenswert, sich in Horn und überhaupt im ganzen Lande Freunde zu erwerben; denn wenn die Kunde von seiner Volkstümmlichkeit zu Ohren des Fürsten käme, würde das naturgemäß von Schleppers Aussichten auf die Kammerverwaltung im Falle eines Fortgangs des Majors von Groll von Detmold bedeutend erhöhen. Wäre Otto hier geblieben, hätte dieser den Justizrat möglicherweise gewaltsam in das öffentliche Gespräch hineingezogen, und es hätte von ihm gesagt werden können, daß er entweder dem Neffen des Küsters oder dem Küster selbst gegenüber feindlich gesinnt wäre. Keines von beiden war ihm angenehm. Außerdem gab es noch die wichtige Angelegenheit der Entdeckung von Dieses Vaterschaft zu erledigen. Es war von Schleppers klar, daß für den gegenwärtigen Augenblick niemand anders als er selbst von der Wahrheit etwas argwöhnte. Daß Lehmanns von dem wirklichen Stand der Dinge nichts wußten, fühlte

er sicher; wie das allerdings möglich sein konnte, vermochte er nicht zu sagen.

Der Justizrath beabsichtigte, daß, wenn die Zeit gekommen wäre, dem Rechte freien Lauf gelassen und die Wahrheit enthüllt werden sollte — wenn er die Zeit für gekommen erachtete, aber keine Stunde früher, als er selbst es wollte. Herr von Schleppers war keine schauspielerisch veranlagte Natur. Ja, er war vollkommen entschlossen, keine unnötige Gefahr heraufzubeschwören, um die geachtete Stellung, die er sich in Detmold erworben hatte, nicht zu verlieren. Er wünschte nur in erster Linie sein eigenes Bestes zu fördern und den Rechtsfall, der durch verschiedene Tatsachen auf so eigenartige Weise zu seiner Kenntniss gekommen war, zum guten Ende zu führen, den Fall, zu dessen Aufschluß er einzig und allein den Schlüssel besaß.

Der Justizrat saß ruhig in den Geschäftsräumen der Kammerverwaltung vor seinem Tische und überlegte. Er ging eins nach dem andern, ging alle Einzelheiten des Falles noch einmal durch und überprüfte sie vorsichtig in seinem Geiste.

„Ich halte die Fäden fest in meiner Hand,“ dachte er, „und wenn es mir paßt, die Zeit gekommen ist und ich daran ziehe, wird das eine nicht ungewöhnliche Bestürzung in dem adeligen Hause derer von Grolls hervorrufen! Ohne Rücksicht auf alles andere würde ich den Fall aufgreifen und wenn es nur deswegen wäre, um mich des Hereinfalls der gemeinen, unverschämten, kleinen, habgierigen Person zu erfreuen.“

Es ist gewiß anstoßerregend, einen solchen auf Amalia Wilhelmina von Groll, geborene Dornberg, angewandten Satz zu berichten, aber das waren in der That die Worte, in denen der Justizrat sich in Gedanken mit ihr beschäftigte. Und sie gingen weiter fort: „Aber für den Augenblick wollen wir ganz ruhig sein! Der Vaterlandsfreund ist sicher aus Lippe heraus; ein um so größerer Narr! Aber es hat geglückt. Den Major von Groll kann ich lenken, und der Röhler scheint zum Schweigen eingeschüchtert zu sein. Er ist mehr als halb verrückt und hat jetzt vielleicht alles über die Ähnlichkeit, die er entdeckt hat, vergessen — oder er ist doch zu der Überzeugung gekommen, daß es eines seiner Traumgesichte ist, von denen er sprach.“

„Bitte, Herr Justizrat,“ sagte Christian und steckte seinen Kopf in die Thür, „hier ist jemand, der Sie zu sprechen wünscht.“

„Wer ist es?“

„O, der Herr Justizrat kennt mich!“ sagte eine weibliche Stimme, die aus dem Vorzimmer kam, und im nächsten Augenblick stand Frau Lehmann unter der Thür.

„Sie, Frau Lehmann?“ sagte der Justizrat, der sich erhob und sich höflich verneigte.

„Ja, Herr Justizrat. Ich hoffe, Sie werden die Freiheit entschuldigen. Aber ich bin mit Herrn Peters, dem Apotheker, in seinem Bonniwagen nach Detmold gefahren, doch habe ich noch nie hinter einem störrischen Vieh gegessen. Ihm würde die Peitsche gut tun, und wenn er mein wäre, so sollte er sie haben.“

„Was? Der Apotheker?“

„Ach, behüte! Nein, der wirklich nicht, Herr Justizrat! Der Apotheker ist ein sehr netter Mann, dem man nur das Beste nachsagt. Nicht allzu schlau vielleicht, aber das tut hier nichts zur Sache. Doch müssen wir immer bedenken, daß er keine Frau hat, die für ihn sorgt. Nein, ich sprach von seinem alten Schimmel. Die Sache ist so: Mein Mann ist nach dem Markte in Lemgo. Er fuhr heute morgen um fünf Uhr mit unserm Wagen ab, und ich hatte deshalb kein eigenes Pferd im Stalle. So fragte ich denn Herrn Peters, ob er mir nicht seines leihen möchte, daß ich fahren könnte. Doch fuhr er selbst mit und ließ seinen Gehilfen in der Apotheke. Der Himmel möge denen beistehen, die dessen Hilfe in Anspruch nehmen! Aber natürlich geht mich das nichts an.“

„Sehen Sie sich, bitte, Frau Lehmann! Christian, Sie können gehen, und wenn jemand nach mir fragt, sagen Sie ihm, ich wäre beschäftigt!“

„Nun, ich werde Sie nicht lange aufhalten, Herr Justizrat. Vielleicht mögen Sie sagen, ich hätte überhaupt wegen der Angelegenheit nicht zu Ihnen kommen sollen. Aber Sie werden einsehen, daß ich selber urteilen und handeln mußte.“

Frau Lehmann hatte ihre Sonntagskleider angezogen. Keine irdische Rücksicht würde sie bestimmt haben, in ihrer werktägigen Kleidung nach Detmold zu gehen. Sie trug einen sehr großen toskanischen Strohhut mit gelben Bandschleifen. Ihr Hut saß immer in einer merkwürdigen Art und Weise, so, als ob er fortfliegen wollte. Man konnte das gerade nicht schlampig oder nachlässig nennen, aber er saß auf ihrem Kopfe in einem ganz anderen Winkel, als die Kopfbedeckung irgend eines anderen Menschen, und das gab ihr im allgemeinen einen festen und verwegenen Eindruck. Ihr Kleid war von glänzender schwarzer Seide. Über ihre breiten Schultern trug sie ein am Rande schokoladenfarbenes weißes Tuch, das mit

Stednadeln befestigt war. Ihre starken, vorstehenden Backenknochen glühten unter dem toskanischen Hute, und ihre grauen Augen waren ruhelos und glänzend.

„Ich hoffe, es ist nichts Schlimmes auf dem Hofe vorgefallen!“ sagte der Justizrat in seiner sanftesten Weise. „Geht's dem Bauern gut? Geht's Lieschen gut? Daß es Ihnen gut geht, habe ich das Vergnügen, selbst zu sehen.“

Herr von Schleppers war besonders aufgelegt und freundlich; denn er erwartete, bei dem herrischen Weibe einen ziemlich hartnäckigen Widerstand zu finden, weil die Miete der am Berge liegenden Wiese erhöht worden war. Das war vor einiger Zeit schon ein Zankapfel zwischen ihm und Lehmann gewesen, und der Justizrat vermutete, daß sich des Bauern bessere Hälfte entschlossen hätte, die Verhandlungen in ihre eigenen, stärkeren Hände zu nehmen.

„Dem Bauern geht es gut und Lieschen ja auch noch; aber mit ihr ist nicht viel mehr anzufangen!“ gab die Bäuerin scharf zurück. „Sie ist eine von der krank aussehenden Sorte, die mehr Kraft in sich haben, als fünfzig so wie ich; sie leert bei den Mahlzeiten ihren Teller so gut wie der Beste, damit hat's keine Not. Aber es scheint, daß wir ihretwegen nie mehr aus der Aufregung und Verlegenheit herauskommen. Wenn mein eigenes, liebes, totes Kind sich so betragen hätte wie Liese, würde ich es bei lebendigem Leibe geschunden haben oder ich hätte es auf einen anderen Weg gebracht. Nicht, daß es sich so betragen haben würde, das arme, süße Würmchen! Gott vergebe mir, daß ich solche Worte sagte!“

„So, so, so! Woran fehlt es denn, Frau Lehmann? Was ist denn nicht in Ordnung?“

„Sehen Sie, Herr Justizrat, ich will Ihnen ganz offen und ehrlich sagen, wie die Dinge stehen, und vielleicht werden Sie in Ihren Gesetzen ein Mittel finden, um dem abzuhelpen; denn ich werde es nicht mehr mitmachen, daß unser Haus alle Stunden überlaufen wird von Landstreichern und Herumtreibern, das ist klar.“

Der Justizrat nahm seine Uhr aus der Tasche und starrte sie wie geistesabwesend an.

„Heute morgen, einige Minuten nach fünf“, sagte Frau Lehmann, die den Wink verstand und ohne viel Aufhebens gleich zum wichtigsten Teile der Angelegenheit überging, die sie herführte, ging mein Mann nach Lemgo. Heute ist dort Markt. Zuweilen schickte er unseren alten Fuhrmann Klaus, aber heute morgen ging er selbst, wie es das Glück wollte, und er wird wahrscheinlich nicht vor morgen abend wieder zurück-

kommen; denn er sprach davon, in den Lopsborner Wald zu gehen, um nach einem Fohlen zu schauen. Wir waren ziemlich beschäftigt, und als er fort war, ging ich in den Kamp hinter dem Bauernhose, um nach den Wäscheleinen zu sehen, die meine Mädchen zogen, weil wir unser Linnen trocknen wollten. Der Kamp, Herr Justizrath, geht gerade zwischen den Wiesen am Berge hinauf, wie Sie wohl wissen.“

Der Justizrat nickte. „Ich wußte, daß wir an die Bergwiesen kommen würden“, dachte er, aber die Bäuerin fuhr fort:

„Da, wo der Wald sich den Berg hinanzieht, steht an einer Seite des Kampes ziemlich viel Holz. Nun, wen sollte ich an dieser Stelle anders sehen, als mein Fräulein Lieschen, das eine große Rolle neuer Waschleinen durch das nasse Gras zog und mit jemandem schwatzte, der unter einem Baume an der Hecke stand. Ich rief ihr zu und brachte sie schön zum Springen, so daß sie schnell genug herunterkam — das kann ich Ihnen sagen! Sie war ganz durcheinander gemacht. ‚Wer ist das, mit dem Du sprachst, anstatt auf Deine Arbeit zu achten?‘ sagte ich, ‚ein schönes Beispiel für Lotte und Marta!‘“

„Oh, Tante Hanne“, sagte sie, „es ist jemand, der mit dem Bauern zu sprechen wünscht.“

„Ich bin der Bauer, wenn mein Mann fort ist, und die Bäuerin zugleich“, sagte ich, „und wenn er irgend ein Geschäft mit einem von uns hat, dann laß ihn herunterkommen und nicht solange unter der Hecke herumschleichen, um mit einem Kinde, wie Du es bist, zu schwätzen; denn ich dachte in meinem Innern, es wäre jener Kerl, der Otto Hemmerich. Diese kam stracks auf mich zu und wisperte: Es ist ein ganz anständiger und ehrenwerter Mann und ein Verwandter von der Frau des verstorbenen Oberförsters. Dann winkte sie und rief: Joachim!“ und hervor kam ganz aus dem Unterholz des Dickichts ein großer, schwarzer, unbeholfener Kerl, gerade auf mich zu und sagte: Ich wünsche den Bauern Lehmann zu sprechen. Sind Sie seine Frau? Ich bin im allgemeinen nicht ängstlich und fürchte mich nicht; aber ich sage Ihnen, Herr Justizrath, der Anblick des Mannes erschreckte mich. Er sah mehr einem Mondsuchtigen ähnlich als sonst jemand. Und da stand die Diese so ruhig dabei wie nur möglich! Oh, niemand kennt die Verschlagenheit des Mädchens!“

Herr von Schleppers war wie aus den Wolken gefallen und erwog schnell verschiedene Möglichkeiten in seinem Geiste. „Was sagten Sie dem Manne, Frau Lehmann?“ fragte er.

„Nun, meine liebe Frau Lehmann, ich bitte Sie, tun Sie mir einen persönlichen Gefallen und glauben Sie davon kein Wort. Alles, was die Leute sagen, ist nicht wahr, wie Sie wohl selbst wissen, und es würde mir leid tun, wenn man mir nachsagen sollte, einen so — so — anständigen jungen Mann aus dem Hause getrieben zu haben.“

„Hm! hm! Nun, ich möchte gern Ihren Rat haben, Herr Justizrat, bevor Lehmann wiederkommt. Sie haben sich unserer sonst sehr freundlich und offen angenommen, indem Sie uns wissen ließen, daß Otto in Ihr Haus zu Lieschen kam, und wenn — wenn Sie uns helfen könnten, um das Mädchen vor Unheil zu bewahren und Herumtreiber von dem Hofe fernzuhalten, würden wir Ihnen dankbar sein. Was die Miete der Wiese am Berge anbetrifft, werden wir uns schon verständigen, wenn Franz und ich erst einmal übereingekommen sind — meinen Sie nicht auch?“

Der Justizrat lächelte und antwortete: „Ich bin sicher, daß Seine Hochfürstliche Durchlaucht oder Seiner Durchlaucht Kammerdirektor sehr erfreut sein würden, die Angelegenheit in Freundschaft erledigt zu sehen. Was mich anbetrifft, bin ich nur ein Diener Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht. Aber aus ganz anderen Gründen würde ich glücklich sein, Ihnen und dem Bauern Lehmann dienlich zu sein — und auch Lieschen, die wirklich ein gutmütiges Mädchen ist, wenn sie sich in guten Händen befindet.“

„Sie bedarf immer einer strengen Hand, das kann ich Ihnen sagen!“

„Alle jungen Dinger verlangen das — ja — ja — ja! Nun scheint es mir, meine gute Frau Lehmann“, fuhr der Justizrat fort, während er den Rücken seiner rechten Hand mit den Fingern seiner linken sanft streichelte, „es scheint mir, als ob Sie den Herrn Otto Hemmerich nicht besonders gern hätten.“

„Er ist sehr undankbar gewesen und hat sich gegen uns schlecht betragen.“

„Das ist ja schrecklich — ganz schrecklich! Und es scheint mir auch, daß Ihr Hauptkummer gegen diesen Köhler darin besteht, daß er Ottos Freund und Verwandter ist?“

„Und Zwischenträger! Sicherlich brachte er Lieschen eine Botschaft.“

„Nicht unmöglich, und es würde Ihnen lieb sein, zum besten des unter Ihrer Obhut stehenden Mädchens — irgend-

welches Mittel zu finden, Joachim zu verhindern, eine Verbindung entweder für sich oder für Otto mit ihr zu unterhalten?“

„Das ist es gerade, was ich wollte!“

„So, ja, ja, ganz richtig, ganz richtig!“ Darauf fiel der Justizrat in eine Art von Träumerei, wie es seine Gewohnheit war.

Hannes erregte Ungeduld hätte manche Leute in Aufregung versetzen und sie in ihrem Nachdenken stören können; aber der Anwalt von Schleppers ging seinen Überlegungen so lange nach, als es ihn gutdünkte, und er überhörte ganz das Rauschen von Frau Lehmanns seidnem Kleide, das Zerren und Tappen ihrer Füße auf dem gut gewachsenen Boden des Zimmers oder die außerordentlich auffallenden Geräusche, die sie in ihrem Halse hervorbrachte, als ob darin ein Strom von Worten aufgurgelte und nur mit großer Anstrengung zurückgehalten würde. Zulezt sprach der Justizrat — sprach mit viel Überlegung, und als ob er wünschte, seine Worte dem Gedächtnis seiner Zuhörerin fest einzuprägen: „Ich glaube, daß dieser Joachim, der Köhler, derselbe Mann ist, der vor kurzem hierher zu mir kam und an mich in einer ganz wirren und unzusammenhängenden Art eine ganze Reihe von Fragen über Lieschen richtete . . .“

„Das sieht dem Unverschämten ähnlich!“

„ . . . sagte, daß sie in wunderbarer Weise jemandem gleiche, den er vor Jahren gekannt hätte, und daß er von mir einige Aufklärungen betreffs ihrer Verwandtschaft zu haben wünschte.“

„Sieh mal hin!“

„Als er davon sprach, in der Angelegenheit nach dem Bauern Lehmann zu gehen, sagte ich ihm einfach, daß der Bauer durchaus keine Neigung hätte, über die Eltern seiner angenommenen Tochter zu sprechen, und daß er augenblicklich sogar mit mir böse wäre, weil ich darüber eine unverfängliche Frage gewagt hätte.“

„Ei, Herr Justizrat, ich sage Ihnen, Franz tritt mit mir über dieselbe Sache! Die Wahrheit ist, daß nichts Gutes über Dieses Mutter gesagt wird — wenn die alten Geschichten ihre Richtigkeit haben — und Franz will keine nachteilige Rede dulden.“

„Nun, es ist Ihre Sache, zu beurteilen, ob Sie diese Angelegenheit Ihrem Manne mitteilen wollen oder nicht. Ich wünsche nur, offen zu handeln. Ich wünsche, nicht mißverstanden oder falsch beurteilt zu werden. Was immer daraus

entstehen möge, Sie sind Zeuge, daß ich ganz offen mit Ihnen sprach. Nachdem Herr Lehmann sich in etwas unschicklicher Weise mir gegenüber erhitzt hat, als ich mit ihm über Dieses Geburt und Vaterschaft sprach, kann man von mir kaum erwarten, daß ich meinerseits den Gegenstand ihm gegenüber wieder aufnehmen werde — bis ich den Auftrag habe, es beruflich zu tun, wie Sie verstehen werden.“

„Ei, das wird wahrscheinlich niemals der Fall sein,“ sagte die Bäuerin und blickte ziemlich bestürzt auf.

„Schließlich halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß — obgleich nichts gegen diesen Köhler eingewendet werden kann, seit er in den fürstlichen Wäldern beschäftigt worden ist — daß ich weiß, daß er vor vielen Jahren der Insasse des Strafarbeitshauses im großen Zuchthause in München gewesen ist.“

„Herr im Himmel!“ rief Frau Lehmann und sprang auf die Füße, „meine Entchen, und die Hemden, die den ganzen Tag im Kampe hängen! Und die Äpfelkammer ist nicht verschlossen! Na, das ist ja wahrhaftig eine nette Sorte von Leuten, die Lieschen einem da auf den Hof bringt! — Ein Dieb und nach allem, was ich weiß, ein Mörder bei dieser Geschichte!“

„Wahrscheinlich kein Mörder, möchte ich doch sagen.“

„Ei, Herr Justizrat,“ gab Frau Lehmann ärgerlich zurück, „das ist ja sehr schön für Sie, daß Sie so gelassen dabei sind und den Kerl noch in Schutz nehmen; aber Sie würden solche Spitzbuben nicht gern um Ihr Haus herumlungern haben, das sage ich Ihnen!“

„Vielleicht, Frau Lehmann, wird es recht und pflichtgemäß sein, das, was ich Ihnen gesagt habe, dem Bauern zu erzählen und“

„Meine Pflicht? — Ich weiß, was ich zu tun habe, ich danke! Meine Pflicht ist, meinen Haushalt sicher und in Ordnung zu halten, und das kann ich doch nicht, so lange solche Dinge im Spiele sind. Wenn es Franz nicht fertig bringt, daß das junge, liederliche Frauenzimmer schwört, niemals wieder mit dem Köhler zu sprechen, verläßt sie den Hof oder ich, das ist sicher!“

„Ach so! Nun, das mögen Sie mit Ihrem Manne abmachen.“

„O, ich werde das tun, haben Sie keine Sorge! Ich will mich gleich verabschieden, Herr Justizrat! Sie werden es mir nicht übelnehmen, wenn ich etwas häufig gesprochen habe.“

„Durchaus nicht! — Christian! — So, hier ist Christian! Christian, öffnen Sie der Frau Lehmann die Thür!“

„Frau von Grolls Dienstmädchen ist gerade hier gewesen,“ sagte der Diener. „Es brachte die Nachricht, daß der Herr Major zurückgekommen wäre und erfreut sein würde, wenn Sie heute abend die Freundlichkeit hätten, um einhalb sieben Uhr zu seinem Hause herüberzukommen.“

„Ach wirklich? Das freut mich! — Guten Tag, Frau Lehmann! Grüßen Sie Herrn Lehmann von mir und Lieschen, das arme kleine Lieschen! Ha, ha, ha! Wir haben alle unsere Aufregungen! Guten Tag!“

Frau Hanne stampfte im höchsten Sturm des Zorns aus dem Zimmer heraus. Es trieb sie, nach Hause zu kommen, damit sie ihre Wut an irgend jemand auslassen konnte. Ich bin geneigt, anzunehmen, daß die Rückfahrt des Herrn Peters durchaus keine angenehme war, und was den Ponni anbelangt, so traf es sich für diesen trägen Gaul sehr glücklich, daß anstatt der Vertreterin des zarten Geschlechtes, die hinter ihm saß, sein Herr selbst die Peitsche führte.

